

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: P. M. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 12. Februar.

Weizen neuer 1. Qual.	20	Hafer neuer	13
" 2. " 18		Raps 1. Qual.	—
Landroggen " 1. Qual.	60	" 2. " —	—
" 2. " 12	60	Kartoffeln	8
Winter-Gerste	14	Heu	6
Buchweizen 1. Qual.	—	Roggenstroh per Schock	21
" 2. " —	—	a 600 Kilo	—

Preise unverändert.	
Milch per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.	79
Milch per 100 Kilo saure	80
Gewöhnliches Fett per Kilo	3. —
Preiskorn per 1000 Kilo	128
Weizen-Vorschuß 00 per 100 Kilo	29
Meilen per 50 Kilo	5
Milch und Käse unverändert.	

CPC. Deutscher Reichstag.

(19. Plenarsitzung vom 9. Februar.)
I. D.: Zweite Beratung des Restes des Reichshaushaltsetats für 1883/84. Zunächst referiert Abg. D. Frege über den in die Budgetkommission zurückverwiesenen Titel 33 des Postetats: Zur Erwerbung eines Grundstücks in der Höhe 151.000 M. und beantragte Ablehnung desselben. Die Prüfung der Miethsvertragsfrage habe die Kommission noch nicht abschließen können, da ihr der Titel des Ordinarius, welcher 11.800.000 M. u. A. auch für Miethsentwässerungen forderet, nicht mitbewiesen worden sei. Da außerdem noch weiteres Material von der Postverwaltung in Aussicht stehe, beabsichtige die Kommission in 3. Lesung ausführlich Bericht zu erstatten und eine entsprechende Resolution vorzuschlagen. — Abg. Richter (Hagen) klemmt, in der Budgetkommission sei konstatiert worden, daß 43 Postgebäude in der bekannten Weise erbaut worden, weitere 17 in der Ausführung begriffen oder projektiert seien, und die Postverwaltung sogar Reichsgelder an Private zum Postbau leiste, sich in Amortisationsraten zurückzahlen und verzinsen lasse, ohne daß im Etat etwas davon ersichtlich werde. Warum habe man von diesen Verletzungen des Budgetrechts bisher nichts erfahren? Es würden durch die Praxis der Postverwaltung auch untaugliche Gebäude erworben. — Abg. v. Bennigsen beantragte, Titel 53 des Ordinarius an die Kommission zu überweisen, damit diese die Sache genau untersuchen und eine Resolution vorschlagen könne. — Der Antrag der Budgetkommission wird angenommen und

Titel 53 der Kommission überwiesen. — Im Etat des Reichsinvalidenfonds werden für ehemalige französische Militärpersonen 112.000 M. mehr an Pensionen gefordert, um diese Personen mit denen in Frankreich gleichzustellen, deren Pensionen in den letzten Jahren erhöht wurden. Auf Antrag der Budgetkommission wird die Mehrforderung gestrichen, weil die früheren französischen Gesetze keine rückwirkende Kraft haben können gegenüber den Bestimmungen des Frankfurter Friedens. — Beim Etat der Reichsstempelabgaben wünschen die Abgg. Haenel und v. Wölfling warth genaue Deklaration des Reichsstempelgesetzes, da die jetzige Unklarheit Industrie und Gewerbe erheblich schädige, insbesondere in Württemberg, wo ohnehin eine hohe Gewerbesteuer bestehe. v. Wölfling hofft, daß die Vörsensteuerkommission sich mit der Frage befassen werde. — Aus dem Extraordinarium des Militäretats war die Forderung von 200.000 M. für eine Kaserne in Großhain an die Budgetkommission zurückverwiesen worden, um zu prüfen, ob unnötiger Luxus bei dem Bau projektiert sei. — Die Budgetkommission beantragte indes unveränderte Bewilligung. — Abg. Dr. Hermes (Parchim) wiederholt seinen in der Kommission bereits abgelehnten Antrag, nur 150.000 M. zu bewilligen. — Abg. Kämpfer motiviert den Antrag damit, daß in Großhain bereits seit 30 Jahren im Hotel de Saxe ein allen Anforderungen genügendes Offizierskasino bestehe, mithin in der neuen Kaserne kein neues errichtet zu werden brauche. Auch die Dienstwohnung für einen höheren Offizier sei überflüssig. — Abg. Dr. Graf v. Moltke kommt auf die frühere Debatte über den angeblichen Kasernengeist der Offiziere und die Bevorzugung des Adels in der Armee zurück. Was Richter Kasernengeist nenne, nenne er Kameradschaft, die gerade in den Offizierskasinos gepflegt werde, und der treuen Zusammenhalten im Felde zu verdanken sei. Ein Unterschied zwischen Adelligen und Bürgerlichen werde in der Armee nicht gemacht. Hier habe Richter unangenehm Platzpatronen verschafft. Das abweichende Wohnen der Offiziere in den Kasernen sei notwendig, damit die Offiziere die Mannschaften genau kennen lernten. Die Offizierskassenanstalten lieferten billiges und gutes Essen. Auerkennung man die Nothwendigkeit von Kasernen überhaupt, dann möge man der Militärverwaltung auch die ihr zweckmäßig erscheinende Einrichtung überlassen. — Abg. Richter (Hagen) meint, der Vorredner habe nicht ganz erfasst, was eigentlich hier Gegenstand des Streites sei. Die Kaserne selbst sei nicht frei; es werde nur die Nothwendigkeit des Offizierskasinos in Groß-

hain bestritten. Redner wiederholt, daß in verschiedenen Garderegimenten keine bürgerlichen Offiziere aufgenommen würden. Gemeinames Mittagessen könne doch die Kameradschaft nicht stärken; dazu halte er diese doch nicht für materiell genug. Aus Sparsamkeitsrücksichten müsse man dem beantragten Abstrich zustimmen. — Abg. Dr. Majunke betont, daß das Centrum überall, wo es möglich, die größte Sparsamkeit übe; im vorliegenden Falle sei in der Kommission seitens der Regierung klar nachgewiesen, daß hier die Sparsamkeit nicht verletzt sei; deshalb werde das Centrum für die Position stimmen. — Abg. Dr. Windthorst ist ebenfalls für die Bewilligung und hält namentlich dafür, daß die Offizierskasinos den jüngeren Offizieren billiges Essen liefern, weil die Kasinos ihre Waaren billiger und besser direkt beziehen könnten. Er beziehe beispielsweise seine Weine direkt; daß er dadurch für sein Geld bessere Waare erhalte, könne Richter erfahren, wenn er ihn in Hannover besuchen wolle. (Große Heiterkeit.) — Abg. Richter (Hagen) will dieser Einladung gern Folge leisten, selbst auf die Gefahr hin, daß die „Nordd. Allg. Ztg.“ das Bündniß zwischen Centrum und Fortschritt dadurch für erwiesen erachten sollte. (Heiterkeit.) Redner tritt nochmals für den Antrag Hermes ein. Dem Abg. v. Minnigerode gegenüber, welcher den von ihm gegen Moltke eingeschlagenen Ton unpassend gefunden, erwidert er, daß er Moltke gegenüber die Ehrerbietung nicht außer Acht gelassen habe. — In namentlicher Abstimmung wird sodann der Antrag der Budgetkommission mit 159 gegen 102 Stimmen angenommen; dafür stimmen Rechte, Centrum und Nationalliberale; zwei Mitglieder enthalten sich der Abstimmung. — Der Etat für 1884/85 wird abgelehnt, nachdem erklärt haben: Abg. Dr. Windthorst Namens des Centrums, daß er gegen alle Positionen des Etats stimmen werde, weil er die Vorlegung des zweiten Etats für verfassungswidrig halte, Abg. v. Kardorff Namens der Reichspartei, daß er die zweijährigen Budgetperioden als zweckmäßig, aber ohne Verfassungsänderung unmöglich betrachte und deshalb ebenfalls den vorgelegten Etat ablehne, endlich Abg. v. Minnigerode Namens der Deutsch-Konservativen, daß sie die Verfassungsmäßigkeit des zweiten Etats nicht bezweifeln und deshalb für denselben stimmen würden. — Von Kapitel 2 an enthalten sich die Konservativen der Abstimmung. — Im Anleihegesetz wird gemäß dem Antrage der Budgetkommission die für 1883/84 geforderte Summe von 28.638.026 M. auf 24.370.079 M. herabgesetzt und die für 1884/85 geforderte Summe gestrichen. — Das Etatsge-

Der Erbe.

Original-Novelle von Wilhelm von Pinn.

(Fortsetzung.)
Die Unterredung wurde etwas leiser geführt und nur einzelne Worte blieben ihm verständlich; er näherte sich daher vorsichtig der Wand, die ihn von den Sprechenden trennte und hörte das Klängen von Gelächern, wobei der Graf sprach: „Wehr kann ich Dir nicht geben.“ Wiederum wurde die Unterredung leiser und eine geraume Weile konnte er nichts mehr verstehen, bis die Stimme des Grafen heftiger und lauter wurde. „Genug davon“, hörte er ihn wieder verständlich sagen; „auf andere Bedingungen gehe ich nicht ein.“ „Was soll mir Ihre Schuldverschreibung nützen, wenn ich darauf warten soll, bis Ihre Tante gestorben ist“, erwiderte der Andere ärgerlich. „Die lebt vielleicht länger als ich; ich will einen bessern Vorschlag machen. Sie geben mir die Hälfte in baar; für die andere will ich mich mit einer schriftlichen Schenkung für treue Dienste begnügen.“ „Gut, Halunke“, aber ich sage Dir, versuche nicht mehr mich zu betrügen.“ „Darüber können Ew. Gnaden beruhigt sein; meine Hand ist mit der Zeit etwas steif geworden. Es würde mir nun sehr lieb sein, wenn das Geschäft bald abgeschlossen würde.“ „Nicht eher, als am Abend nach Martini; ich werde punkt acht Uhr an der Waldhütte sein.“ „Aber wozu in so später Stunde; ich würde mich ängstigen, um diese Zeit den finstern Wald zu betreten.“ „Aber nicht um einen feisten Hirsch wegzuschleichen.“ Der Andere schien die Einrede nicht zu beachten und fuhr fort: „Warum sollte der Herr Graf sich so weit bemühen; ich könnte ja unter irgend einem Vorwande auf's Schloss kommen.“ „Es bleibt dabei“, erwiderte der Graf. — Verhallende Schritte ließen den Laufschritt vermuten, daß die Weiden sich entfernten, als er wieder das Klirren von Geldstücken und die Stimme des Lächels hörte, welcher sprach: „Der gräßliche Lump, nur sechs Karolinen! Warte nur Gräfinchen; den Schurken zahle ich Dir heim. Er gedenkt wohl mich noch zu betrügen; siehe Dich aber vor, der Lüttche ist Dir gewachsen.“ Sprachlos vor Erstaunen stand der reidliche Landmann wie angewurzelt auf der Stelle, Freude und Entsetzen stritten in seinem Herzen. Nach langen Jahren enthielt ein glücklicher Zufall ihm auf einmal das Dunkel, welches zu lichten sein eifriges Bestreben gewesen war. Er hätte es nicht für möglich gehalten, daß der Graf seiner so berechneten Schurkerei fähig gewesen wäre. So oft

der Verdacht in ihm aufgetaucht war, hatte sein ehrliches Herz ihn wieder zurückgewiesen.
„Schurken, elende Schurken!“ sprach er vor sich hin, als die andauernde Ruhe ihm die Gewissheit gab, daß der Andere sich auch entfernt hatte; „eure Pläne werde ich mit Gottes Hilfe zu nichte machen.“
Gräfinchen verließ er sein Versteck, dann durch eine Seitenthüre den Hof und bog in eine Seitengasse ein.
Er mußte hinaus, sich fassen, allein sein. Nach Verlauf einer Viertelstunde trat er wieder ruhig in den goldenen Drachen.
„Ei, ei, siehe da; ich habe Euch schon vermisst“, wurde er von dem geschäftigen Wirth angetrieben, welcher sich eben in der Hausthür befand.
„Hatte noch ein kleines Geschäft zu besorgen und freue mich, daß Alles erledigt ist; jetzt wollen wir auch an Stärkung denken.“
„Und womit kann ich dienen?“
„Eine gute Flasche und dann eine Stüd Rehbraten; aber denkt daran, daß er für Jemand bestimmt ist, dessen Zähne eben nicht mehr neu sind, der dabei aber respectabel! Hunger hat.“
„Ja, ja, immer der Alte“, lachte der Wirth vergnügt; „Ihr sollt mit mir zufrieden sein.“
Als Herr Optenholt die Herrenstube betrat, fand er diese beinahe vollständig besetzt. Ränder freundliche Blick wandte sich ihm zu und mancher Händedruck wurde gewechselt. In der hinteren Ecke des Zimmers saß der Lüttche. Zwar behagte die Gesellschaft, in welcher derselbe sich befand, dem Schulte eben nicht sehr, doch begab er sich unter den obwaltenden Umständen und da eben in deren Nähe ein Platz frei war, dahin und ließ sich mit freundslichem Gruße nieder.
„Ah, Herr Optenholt“, rief der Lüttche in froher Weiselaune; „große Ehre; wie geht's, wie steht's?“
„Danke, Herr Lüttche, wie steht es mit Ihrem Befinden? habe heute noch nicht das Vergnügen gehabt, Sie zu sehen.“
„Na, man hat seine Geschäfte, muß bald hier, bald dort sein.“
„Sie scherzen; wer sein Schäfchen im Trocknen hat, wie Sie, braucht sich nicht viel mehr abzumühen.“
„Wie Sie so etwas sagen können, Herr Optenholt; man ist froh, wenn man eben rund kommt.“
„Ich habe nur so gedacht, da man Sie nie auf dem Hofe zu sehen bekommt; man hat doch Sie und da ein Geschäft. Doch ich will nicht stören, die Herren wollen wohl ein Spielchen machen.“
„Ja, ja“, erwiderte Herr Lüttche, indem er die Karten mischte; „nach den Anstrengungen des Tages eine unschuldige Erholung.“

Der Schulte begab sich zu einem andern Tische, wo einige ihm bekannte Hofbesitzer Platz genommen hatten; er setzte sich jedoch so, daß er die Spieler im Auge hatte. Der Mann, für den der Schulte sich plötzlich so lebhaft interessirte, hatte eine hagere, edige Gestalt; dichtes brandrothes Haar begrenzte die niedrige Stirne. Das bewegliche rechte Auge, woraus in erregten Augenblicken ein tüchtiger Strahl hervorstrich, ließ einen entschlossenen Charakter erkennen. Das schielende linke sah wie angewachsen in seiner Höhlung.
Bernhard Lüttche, nach der Ausdrucksweise der Gegend Lüttche Bernd oder der schiele Lüttche genannt, war seit langen Jahren in Wehlen ansässig. Einige Jahre lang war er Schreiber, Verkäufer und Packknecht in einer Person bei einem kleinen Kaufmann eines Nachbarortes gewesen. Mancherlei Gerüchte waren unter den Leuten über seinen plötzlichen Austritt im Umlauf; Niemand aber wußte etwas Bestimmtes. Kurze Zeit darauf etablirte er ein eigenes Geschäft. Es würde nun schwergefallen haben zu bestimmen, worin dasselbe bestand; er betrieb Alles, womit Geld zu verdienen war. Er vermittelte Kaufgeschäfte, handelte mit altem Gold und Silber, war Gefindevermieter und Vote für die umliegenden Adligen und Hofbesitzer, fertigte schriftliche Arbeiten an und war selbst juristischer Beistand für manchen unwissenden Landmann.
Das Geschäft mußte recht einträglich sein, denn nach einigen Jahren kaufte er sich ein nettes Häuschen. Ungeachtet seines wenig empfehlenden Aeußern würde es ihm nicht schwer gefallen sein, ein Weibchen heimzuführen. Gott Amor schien indeffen für ihn eine unbekante Persönlichkeit zu sein; dagegen stand Bacchus bei ihm in großer Gunst. Wenn er auch in den ersten Jahren eine wenig beachtete Persönlichkeit war, so änderte sich das später, besonders seit der Zeit, wo er ständiger Gast im goldenen Drachen geworden war. Er galt allgemein als ein wohlhabender Mann, welche Annahme auch gerechtfertigt schien, da er seit manchen Jahren alle mühsamen Geschäfte vertrieb. Selbst der Drachenhof hatte das langgehegte Mißtrauen gegen ihn abgelegt; wenn er auch manchmal mit der Verichtigung seiner Rechnung etwas im Rückstande blieb, so zahlte er unerwartet den Betrag derselben in vollmichtigen Dukaten oder Karolinen aus.
Dem offenen reidlichen Sinn des Schulte war der Mann immer unympathisch gewesen, und er hatte bei seiner jedesmaligen Einfahrt im goldenen Drachen nur so viel mit ihm verkehrt, als die gewöhnliche Höflichkeit erforderte. Er zweifelte nicht, daß seine heutige freundliche Annäherung das Ziel, welches er im Auge hatte, fördern werde. Obgleich er recht eifrig sich an dem Gespräch seiner Nachbarn betheiligte, so beobachtete er doch unausgesetzt die Spieler.

feh wird unter Streichung der auf den Etat von 1884/85 bezüglichen Worte: vorbehaltlich der Feststellung der Biffern angenommen. — Nächste Sitzung morgen 12 Uhr (Reichsbankengesetz, Militärpensionsgesetz und Restitutionsgesetz). — Schluß 5 1/2 Uhr.

Im Abgeordnetenhaus

wurde heute die Sekundärbahnvorlage in erster Lesung erledigt und an die Budgetkommission verwiesen. Von den 14 Rednern, welche sich für, und den 9, welche sich gegen die Vorlage zum Wort gemeldet hatten, kamen nur 9 dazu, ihre meist lokalen Wünsche vorzubringen. Ein merklicher Unterschied war zwischen den Reden für und gegen nicht zu entdecken. Alle beschäftigten sich, wie Minister Rathbach bemerkte, mehr mit dem, was gar nicht in der Vorlage steht, gegen die projektirten Bahnen hatte in der Hauptsache Niemand etwas einzuwenden, nur wurden noch weitere Bauten verlangt. Minister Maybach stellte dann auch noch Weiteres in Aussicht. Er betrachtet dies als eine Verpflichtung, welche die Regierung durch die Eisenbahnverstaatlichungen übernommen habe. Den Bedürfnissen aller Landestheile, auch derer, in welchen eine Sekundärbahn an sich nicht unmittelbar rentabel sein würde, soll Rechnung getragen werden, so weit es die Finanzen des Staates erlauben. Auf eine Forderung des Abg. Dr. Hammacher, Klarheit über die finanziellen Resultate einer Sekundärbahn zu geben, äußerte er sich ziemlich entgegenkommend, hob jedoch auch die Schwierigkeiten hervor, die Rentabilität einer Linie abzuschätzen, da auch die Förderung der Hauptlinie und die Hebung der betreffenden Landestheile dabei in Betracht kommen. Eine Vorlage bezüglich des Bahnhofes in Köln soll demnächst zugehen; es wird darin die bedeutende Summe von 24 Mill. M. gefordert. Ein Aeußerung des Ministers läßt vermuthen, daß noch weitere Eisenbahnverstaatlichungen geplant werden. Zur Hebung der Noth in der Eifel ist angeordnet worden, daß die Bahnen den Nothstandstarif anwenden und daß der Bau der projektirten Eisenbahnlinien in den Eifel- und den benachbarten Kreisen eifrig betrieben werde, um der Bevölkering Arbeit zu verschaffen. Der Abg. Reichensperger (Köln) erbat die Fürsorge für jene schwer heimgekommenen Gegenden dankbar an, befürwortete die mögliche Förderung des Baues der Eisenbahnen und kam dann auf seinen alten Wunsch zurück, daß bei den Bahnhofsbauten etwas mehr auf das ästhetische Moment Rücksicht genommen werden möge. Dem Prinzip der Regierung, bei Sekundärbahnbauteilen von den Interessenten die unentgeltliche Hergabe von Grund und Boden zu verlangen, gab der Abg. Dr. Hammacher seine volle Zustimmung, während der Abg. Berger es nicht allgemein gelten lassen wollte, da Kreise, welche bereits eine Bahn hätten, die unentgeltliche Hergabe verweigern und damit den Bau einer Bahn verzögern würden, die etwa einem hinter ihnen liegenden Kreise dringend notwendig sei. — Als der Präsident für die nächste Sitzung morgen 10 Uhr und als Tages-Ordnung die Canalvorlage vorschlug, beantragte Abg. v. Bennigsen, dem sich Namens des Centrums Abg. Dr. Frhr. v. Schorlemer-Mast angeschlossen, diese Sitzung auf Dienstag Abend 7 Uhr anzuberaumen, indem er darauf hinwies, daß der Reichstag aller Voraussicht nach am Montag über acht Tage dem Abgeordnetenhaus Platz machen werde. Zwar trat der Abg. v. Rauchhaupt für den Antrag des Präsidenten ein, indeß hatte zu der üblichen Geschäftsordnungsdebatte Niemand Lust und der Antrag Bennigsen wurde gegen die Mehrheit angenommen.

Deutschland.

Berlin, 10. Febr. Eine Depesche des Westf. Merk- aus Rom, 10. Februar meldet: Die Antwort des Papstes Leo XIII. auf den Brief des Kaisers Wil-

Der Partner des Schielenden war dem Schulte unbekannt; die beiden Anderen waren zwei Bauern der Nachbarschaft, die in dem Geruche standen, etwas leichtsinnig zu wirtschaften. Es wurde hoch gespielt und der Schulte merkte bald, daß zwischen den Ersteren ein geheimes Einverständnis bestand, die Bauern auszuplündern. Die sich auf ihrer Seite mehrbenden Geldstücke bewiesen, daß sie das Geschäft verstanden. Bald wurde es laut an dem Tische; die eine Partei beschuldigte die andere des falschen Spieles. Der Lärm schien in einen heftigen Zank ausarten zu wollen, als der Wirth sich in's Mittel legte und den Streit schlichtete. Die beiden Gauner strichen ihren Gewinn ein und die Ge- prellten zogen grollend ab.

Die Gaststube hatte sich langsam etwas geleert; der Schulte saß an dem Tische noch allein, als Lütiche sich demselben näherte.

„Unangenehmes Volk, das,“ redete er den Schulte an, „haben keine Lebensart; wenn sie ein paar lumpige Thaler verlieren, wissen sie ihrem Aerger keinen andern Ausdruck zu geben, als daß sie honnete Leute beschimpfen. Man sollte doch vorsichtiger sein und immer darauf sehen, in welche Gesellschaft man sich begibt.“

„Ich bin ganz Ihrer Meinung, Herr Lütiche; und doch kann es vorkommen, daß man durch Zufall in solche Gesellschaft geräth, oder Gründe vorliegen, die Anwesenheit eines Lumpen zu ertragen, den man lieber zum Ruckel schiden möchte. — Sie wollen doch noch nicht aufbrechen?“

„Ich wüßte nicht, daß irgend etwas mich hinderte, noch eine Weile zu bleiben, wenn ich in Ihrer angenehmen Gesellschaft verweilen kann.“

„Es war meine Absicht, den Braunen satteln zu lassen; wenn Sie mir aber die Ehre erzeigen, noch ein Glas mit mir zu trinken, so verschiebe ich die Abreise noch etwas.“

„Die Ehre ist meinerseits und sage ich mit Vergnügen zu, wenn Sie mir nächstens Gelegenheit geben, mich zu revanchiren.“

„Herr Wirth, eine Flasche Radesheimer und frische Gläser!“

Als der Schulte nach Verlauf einer Stunde sich von dem ehrenwerthen Herrn trennte, erhielt er das Versprechen, eines baldigen Besuches gewärtig sein zu dürfen.

(Fortsetzung folgt.)

helm besagt, ein Uebereinkommen betreffs des Einspruchsrechtes bei Anstellung der Geistlichen sei nur möglich gleichzeitig mit der organischen Revision der Waigesehe. Zugleich wird ein Schreiben des Cardinal-Staatssekretärs Jacobini bekannt, welches über den Gang der Verhandlungen Mittheilungen macht.

Der „Osservatore Romano“ bezeichnet, wie ein Privat-Telegramm des Berl. Tagebl. meldet, den Artikel der „Raffegna“, dem die Nordd. Allg. Ztg. eine so große Bedeutung beigelegt hatte, als eitles Geschwätz und es verlohne sich deshalb gar nicht, ein ernstes Wort darauf zu erwidern. Auch der „Moniteur de Rome“ beschäftigt sich mit dem Artikel der „Raffegna“ und den Commentaren der Nordd. Allg. Ztg., erklärt aber den gegenwärtigen Zeitpunkt für nicht geeignet, die letzteren zu widerlegen. Nur soviel gesagt werden, daß alle Betrachtungen der officiösen Nordd. Allg. Ztg. über die Haltung des Papstes, sowie über seine Umgebung jeder Grundlage entbehren. Die „Nordd.“ habe, indem sie die Ungenauigkeiten der „Raffegna“ noch übertrieb, die Situation des Vaticans total falsch dargestellt.

Berlin, 9. Febr. Bei dem gestrigen Empfang der Vertreter der Städte durch das Kronprinzenpaar sprach Oberbürgermeister Fordanbeck Namens der Städte. Er wies auf den Antheil hin, welchen alle Herzen Preußens an dem heutigen Tage nehmen, und sprach den Dank der Städte aus, denen nicht nur der ritterliche Geist des hohen Hauses zu Glanz und Ruhm verholfen habe, sondern die auch erstarkt seien durch die Pflege, welche das hohe Paar unausgesetzt der Kunst und Wissenschaft angedeihen ließ. In dieser Pflege sei das erste Reis des heimischen Gewerbebetriebes, das Kunstgewerbe, erstarkt. Von der Leistungsfähigkeit dieser echt bürgerlichen Kunst, welche berufen sei, die Gegensätze zu versöhnen, solle die Zimmerverrichtung Kunde geben, welche unter der Führung des Kunstgewerbemuseums hergestellt sei. Berlin bringe, in dem Bewußtsein, daß lediglich Werke der Wohlthätigkeit dem Geiste des hohen Hauses entsprächen, 118000 Mark für ein Haus für die Krankenpflegerinnen dar.

Der Kronprinz dankte herzlich in seinem und der Kronprinzessin Namen für die Festgabe. Er empfand den engen Zusammenhang mit dem Leben Berlins immer als ein werthvolles Band des allseitigen Geheißens. Unvergänglich sei ihnen Beiden der Empfang, den sie vor 25 Jahren von den Grenzen des Landes an bis zum 8. Februar in Berlin gefunden. Das Gefühl des Vertrauens sei ihnen alle Jahre daselbst geblieben und er freute sich, von nun an täglich den Beweis vor sich zu sehen, wie das Kunstgewerbe erstarkt sei, er freute sich vor Allen, daß an diesem Tage der Armen und Bedürftigen gedacht sei. Nichts könne ihn und seine Gemahlin glücklicher machen, als der Gedanke, daß die Erinnerung des hohen Festtages untrennlich verbunden sei mit einem Werke, das vielen Generationen zum Heil und Segen in der Noth geheißen solle. — Bei der Tafel brachte der Kronprinz einen Toast auf den Kaiser, den Beschüßler der deutschen Städte, aus.

Das Berl. Tagebl. schreibt sehr vernünftig an die Adresse der Provincial-Correspondenz:

Wir sind der Meinung, daß sie und ihre Hintermänner auf dem Holzwege sind, wenn sie eine Spaltung unter den Katholiken voraussetzen. So thöricht sind diese doch nicht, daß sie nicht begreifen sollten, wie sie nur ihrer unerfüllbaren Einnützigkeit und Geschlossenheit den bisher erreichten Erfolg verdanken, der hauptsächlich darin besteht, daß die Regierung in's Wanken gekommen ist und den festen Boden des Gesetzes unter den Füßen verloren hat. Angesichts dieses Erfolges sich unter einander zu verneinen, wäre vom ultramontanen Standpunkt ein so grober Fehler, daß wir ihn einfach für unmöglich halten, was auch die Provincial-Correspondenz in dem Bestreben, sich und Andere zu täuschen, darüber sagen möge.

Zu dem letzten Artikel des „Hamb. Corr.“, welcher Herrn v. Bennigsen zum Consciencegenten machen will, bemerkt die Kreuzztg.:

Seit etwa 25 Jahren steht Herr v. Bennigsen im Mittelpunkt des öffentlichen Lebens; zeitweilig hat er sogar im „Brennpunkte“ gestanden. Diese Thatsache läßt mit Sicherheit auf einen geistigen Capitalbesitz schließen; zugleich allerdings auf vorsichtige Verwendung desselben, wie man sie z. B. dem Abg. Lasker weniger nachrühmen kann, der mit dem feinen in zehn bis zwölf Jahren fertig gestellt worden ist, während Herr v. Bennigsen mit dem, was er übrig behalten hat, noch immer einen ganz stattlichen Rentner abgibt.

Herr v. Bennigsen scheint sich denn auch nicht so willig auf den „Mitteltheil“ setzen lassen zu wollen. Obwohl ihm die vielen Compromisse, die er zur Zeit seiner „Größe“ zu Stande gebracht, nicht eingetragen, als den Titel des „ewigen Candidaten“, entwickelte er nach wie vor die ganze Hoffnungslosigkeit eines solchen in dem Streben nach den lichten Höhen, in welchen der zum Minister geborene Mensch mit angemessener Seelenruhe auf die Schaaßen Derjenigen hieniederblickt, die sich für „berufen“ halten, ohne jemals berufen zu werden.

Auch ohne Minister zu sein, kann man die Aussichten des Herrn v. Bennigsen in diesem Sinne sehr niedrig anschlagen. Ebenjowenig bedarf es des amtlich geschätzten Blickes, um zu erkennen, daß der vielgenannte Landesdirector und seine Freunde die Lage nicht nur im Allgemeinen anders auffassen, sondern daß sie gerade jetzt den „Augenblick für günstig“ an sehen. Die gesammte Haltung der Nationalliberalen und ihres Führers in der letzten Zeit, die eigenthümlichen Wandlungen, welche die Frage des Steuererlasses durchgemacht hat, bleibt ohne dieses „psychologische Moment“ unverständlich, während sie mit demselben allerdings um so begreiflicher wird, je mehr persönliche und sachliche Rücksichten verschiedener Art zur Eile drängen. Herr v. Bennigsen ist kein Jüngling mehr. Schmeierliches stolzes Wort: „wir können warten“ — verliert von Jahr zu Jahr an überzeugender Kraft, indeß das „Recht zur Wahl“ mit dem Zusammenstürzen der Reichen derer schwindet, ohne die der „Führer“ am Ende nichts ist als eine einfache Säule, die man vielleicht ankaufte ob ihrer Pracht, dann aber ruhig stehen läßt, wo sie ist.

Indessen, wir könnten uns irren und Herr v. Bennigsen

sein Ziel am Ende doch erreichen. Wäre er darum schon ein gemachter Mann? So wenig, wie uns scheint, daß wir gegen eine „Episode“ Bennigsen gerade vom Standpunkt unseres Parteinteresses nicht das Mindeste einzuwenden hätten. Die Gründe sind „wohlfeiler als Brombeeren“, sie liegen auf der Straße. Wenn es gleichwohl Leute gibt, die sie nicht sehen, so ist eben das „psychologische Moment“ daran schuld, der „Durst nach Mehr, der auch die Klügsten blendet.“

Ueber ernstliche Dinge würden wir natürlich ernsthaft reden. Daß die Lage dazu an sich Veranlassung genug bietet, wissen wir sehr wohl, und die neuesten Erörterungen der Officiösen in den „Grenzboten“ und der Nordd. Allg. Ztg. haben uns noch soeben wieder Herrn v. Bennigsen als einsichtigen Ministercandidaten in Erinnerung gebracht. Auch Herr v. Bennigsen würden wir ernsthaft nehmen, wenn er — Minister wäre. Aber erst muß er es sein.

Berlin, 10. Febr. Die Steuerkommission des Abgeordnetenhauses beschloß in zweiter Lesung, die in erster Lesung gefaßten Beschlüsse nach dem Antrage des Referenten Jedits zu bestätigen. Artikel 1 lautet: Die beiden untersten Stufen der Klassensteuer werden vom 1. April 1883 an aufgehoben, so daß mit diesem Zeitpunkt die Verpflichtung der Entrichtung der Klassensteuer erst bei einem Jahres-Einkommen von mehr als 900 Mark beginnt. Drei Monatsraten der Stufen 3 bis 12 der Klassensteuer und zwei Monatsraten der zweiten Stufe der klassifizirten Einkommensteuer bleiben fortan außer Hebung. Der dreimonatliche Steuererlaß tritt in jedem Jahr in den Monaten Juli, August, September ein.

Nach der Novelle vom 6. Mai 1880 zu dem Reichs-Militärsgesetz vom 2. Mai 1874 erstreckt sich die Uebungspflicht der Ersatzreserve erster Classe auf vier Uebungen, von welchen die erste eine Dauer von zehn, die zweite eine Dauer von vier und die beiden letzten eine Dauer von je zwei Wochen nicht überschreiten sollen. Auf Grund dessen fand bekanntlich im Jahre 1881 zum ersten Male die Einberufung der Ersatzreserven zu einer zehnwöchigen Uebung und ferner im Jahre 1882 zum zweiten Male zu einer zehnwöchigen Uebung statt. Im laufenden Jahre wird die Einberufung der Ersatzreserven außer zu einer zehnwöchigen und vierwöchigen zum ersten Male zu einer zehnwöchigen Uebung erfolgen. Die Uebungszeit wird wiederum wie in den vorhergehenden Jahren auf die Herbstmonate festgesetzt werden, und zwar möglichst so, daß die Uebungen mit der Einstellung der Recuten beendet sind. Für die Schiffahrt treibenden Mannschaften werden die Uebungen im Winterhalbjahr 1883 bis 1884 stattfinden. Die in diesem Jahre nicht zur Einstellung gelangenden Mannschaften des zweiten und dritten Uebungs-jahres verbleiben für nächstes Jahr disponibel. Zurückstellungen auf Grund von Reclamationen sind für die erste Uebungsperiode unzulässig, dagegen können sie im zweiten und dritten Uebungsjahre erfolgen.

Bonn, 8. Febr. Inverläßliche Vernehmen der „R. Ztg.“ nach hat in diesen Tagen der hiesige Professor der Theologie, Dr. Kaufen, unter besonders ehrenvollen Ausdrücken der Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistungen und unter vortheilhaften Anerbietungen einen Ruf als Professor der alttestamentlichen Exegese und der orientalischen Sprache an die Universität Krafau erhalten. Bei den höchst mißlichen Verhältnissen der hiesigen katholisch-theologischen Fakultät, bei welcher nur drei katholische Dozenten, die Herren Sinar, Kellner und Kaufen, Vorlesungen halten (die drei anderen Dozenten Neusch, Langen und Wenzel sind „altkatholisch“), würde der Abgang des Dr. Kaufen die Mißstände auf's Neue und in der empfindlichsten Weise steigern, weswegen man hier hofft, es werde derselbe den ehrenvollen Ruf nach Krafau ablehnen.

Jüdis, 8. Febr. Der Fasten-Virtenbrief des hochwürdigsten Hrn. Bischofs Georg behandelt die dreifache Offenbarung Gottes in seiner Schöpfung, in der Stimme unseres Gewissens und in seinem heiligen Worte. Es heißt darin:

Niemand ist von der Offenbarung Gottes ausgeschlossen, wenn er auch den Sohn Gottes selbst nicht gehört hat. Damit seine Predigt fortgesetzt und sein Evangelium noch den spätesten Geschlechtern kund würde, sandte er seine Jünger in die Welt hinaus; und damit die in der Welt verkündigte Offenbarung, so viel Seelboten dieselbe auch predigten, rein und unversälscht bewahrt würde, stiftete er seine Kirche und machte sie zur Säule und Grundfeste der Wahrheit. Unfehlbar lehrt der Papst, wenn er als Lehrer der ganzen Kirche in Glaubens- und Sitten-Sachen eine Entscheidung gibt, unfehlbar lehrt auch die auf einem Concil verammelten Bischöfe, wenn sie in Uebereinstimmung mit dem Oberhaupt der Kirche lehren; unfehlbar lehrt jeder einzelne Bischof und Priester, wenn er die Lehre der Kirche verkündigt; und unfehlbar im Glauben, d. h. gegen Irrthum und Betrug geschützt ist jeder katholische Christ, wenn er dasjenige gläubig annimmt, was seine Kirche ihm zu glauben vorstellt. Allein auch gegen diese unmittelbare Offenbarung des göttlichen Wortes richtet der böse Feind seine Angriffe, sucht sie zu verdunkeln, zu verfälschen, zu leugnen. Durch ungläubige Gelehrte läßt er die hl. Schriften als unwahr ausgeben und für Fabeln und Erfindungen erklären; auf sein Anstiften durchwählen die Menschen die Tiefen der Erde und des Meeres, um Beweise zu suchen, daß die Erzählungen der hl. Schrift über das Schöpfungswerk mit der Wirklichkeit im Widerspruch stehen. Aber die wüthendsten Angriffe richtet er gegen unsere hl. Kirche, die Hüterin und Vertheidigerin der geoffenbarten Wahrheiten. Mit List und Gewalt, durch Verfolgungen und Spaltungen, durch Verächtlichung ihres Wirkens und Entstellung ihrer Lehre sucht er sie zu bekämpfen und zu unterdrücken; allein ungebeugt und unbefleigt, unter Trübsal und Noth, in Leid und Verfolgungen hält sie hoch das Banner der göttlichen Offenbarung, und sie wird es hoch halten unter allen Angriffen des bösen Feindes, bis die Geschichte der Menschheit ihren Abschluß im Weltgericht erhalten wird. Alsdann wird sie ihren letzten Sieg feiern und mit ihr alle diejenigen, welche treu zu ihr gehalten haben. Ich danke Gott, geliebte Diöcesanen, daß auch das ehrenvolle Zeugniß treuer Anhänglichkeit an die hl. Kirche nicht verlagert werden

kann. In Leben und diesen, sich ist. Bruder, die große stände in Vereinen, den Spen tenne sie Seelenleid drängnis facius- u. Gut des verschaffen Beweisen beivren la

Frank Unterjuch stellung de Fuß gefeh Durch die fundet, wo die Regier Jerome ein mirt hat. Regierung es ungered der doch e fertigkeit, d zuweisen, k jondern sic Republik t Prinzengei Minister

Paris b rief de unter Him die dabund ch ristic blich, wo ö öffentlichen zuverläßige lichen Pa Mütter an so sei des wie die heu es in den gang der G Eltern eind auf das Pa glaubensfeir ihre Kinder ligitionslehre Erziehung l freie Auswio daß in dem daß in den Kindern re Mit besond erfreuliche Eltern nach nus und in mehr erlern Augenmerk Tod zu un wohlmeint die wahren Fastengebote eines Gott wie folgt: wir, anzuhel der eueren M ist erst: no unseren m Es durchbed gefaßt, das

Neuern n Epoche uns zagtheit noch der Gesellsch mert um pol geburt, inden

Ne durch die hi wonach sich 6 Kilo, wie

Die i Baggermaschi etwa 12 Pfu sehr gut erho Mittelalter h

— Berha wegen 20 Tal unter 20 Tal

— Geert für die Ueber meinde verthe den einzelnen fern das „A

er darum schon
uns scheint, daß wir
de vom Standpunkt
ite einzuwenden hat-
Brombeeren", sie lie-
wohl Leute gibt, die
hologische Moment"
er auch die Klügsten

natürlich ernsthaft
anlassung genug bie-
den Erörterungen der
Nordb. Allg. Bzg.
Bemühen als ein-
gebracht. Auch Syn-
nen, wenn er — Wi-

ommission des
eiter Stellung, die in
Antrage des Re-
lautet: Die beiden
erden vom 1. April
Zeitpunkte die Ver-
er erst bei einem
Klassensteuer
Stufe der klassi-
ortan außer Beding-
dem Jahr in den

30 zu dem Reichs-
die Lebens-
Lasse auf vier
er von zehn, die
n letzten eine Dauer
ten. Auf Grund
n ersten Male die
thnologischen Übung
u Male zu einer
zu einer vier-
dre wird die Ein-
zehnwöchigen und
einhundert Übung
wie in den vor-
zeitige werden,
mit der Einstellung
interhalbjahr 1883
druten Übungs-
nibel. Zurück-
mationen find
gegen können sie
ent.

nen der N. Bzg.
vor der Theologie,
n Ausdrücken der
ingen und unter
den Professor der
schen Sprache an
höchst mündlichen
schen Fakultät, bei
Herren Sinar,
die drei anderen
(„altkatholisch“),
Wißstände auf-
igern, weswegen
vollen Ruf nach

rief des hoch-
dreifache Offen-
Stimme unseres
Es heißt darin:
gepflogen, wenn
ht hat. Damit
n noch den spä-
seine Jünger in
Selt verständigte
predigten, rein
seine Kirche und
heit. Unfehl-
genen Kirche
bildung gibt, un-
verlammten
dem Oberhaupt
ne Bischof und
ndigt; und un-
nd Betrug ge-
senje gläubig
vorkell. Allein
des göttlichen
ucht sie zu ver-
ungläubige Ge-
ausgeben und
ein Anstiften
Erde und des
lungen der hl.
Wirklichkeit im
griffe richtet er
kündigerin der
it, durch Ver-
gung ihres Wir-
zu bekämpfen
nbestigt, unter
n hält sie hoch
wird es hoch-
s, bis die Ge-
richte erhalten
ern und mit
haben. Ich
rende Zeugnis
ersagt werden

kann. Ich sehe eure kirchliche Treue in dem regen kirchlichen Leben und dem häufigen Sakramenten-Empfang, nach dem auch diejenigen eilen, denen dieses nur unter großen Opfern möglich ist. Ich erkenne sie in den zahlreichen Vereinen und Bruderschaften, welche in der Kirche die göttliche Arznei gegen die großen Krankheiten der Gegenwart für die einzelnen Lebensstände suchen. Ich erkenne sie in den Vincenz- und Elisabeth-Vereinen, welche so ganz im Geiste der Kirche durch Wohlthun den Spender wie den Empfänger heiligen wollen. Ich erkenne sie in den Vereinen gläubiger Pietät und frommen Seeleneifers: in den Gaben des Peterspfennigs, um der Bedrängnis des h. Vaters abzuhelfen, in den Gaben des Bonifacius und der anderen Missions-Vereine, welche das hohe Gut des wahren Glaubens den Einen erhalten, den Andern verschaffen wollen. Möget ihr fortfahren mit allen diesen Vereinen eurer kirchlichen Treue und darin auch durch nichts beirren lassen.

Frankreich.

Frankreich, 9. Febr. Die Anklagekammer hat in der Untersuchung wider den Prinzen Napoleon auf Einstellung der Untersuchung erkannt, der Prinz ist auf freien Fuß gesetzt worden und nach seiner Wohnung zurückgekehrt. Durch diesen Ausspruch hat das Untersuchungsgericht bekräftigt, was besonnene Leute schon gleich gewußt haben, daß die Regierung durch die übertriebene Verhaftung des Prinzen Jerome einen Akt der Unbesonnenheit begangen und sich blamiert hat. Eine gleiche oder noch größere Blamage steht der Regierung im Senat mit dem Prinzengeheiß bevor, denn wenn es ungerechtfertigt und sinnlos war, den Prinzen zu verhaften, der doch ein Manifest erlassen hat, dann ist es noch ungerechtfertigter, die Prinzen aus der Armee zu stoßen oder gar auszuweisen, da die Prinzen gar keine Kündigungen verbrochen, sondern sich ganz ruhig verhalten haben. Die Regierung der Republik hätte daher am Klügsten, im Senat einfach das Prinzengeheiß zurückzuziehen, dann wäre auch zugleich die Ministerkrise beseitigt.

Paris, 10. Febr. Der diesjährige Fasten-Hirtenbrief des Cardinal-Erzbischofs von Paris betont, unter Hinweis auf die göttlichen Bestrebungen der Gegenwart, die dadurch um so dringender gebotene Nothwendigkeit einer christlichen Kindererziehung, welche in einem Augenblick, wo das christliche Bewußtsein Gefahr laufe, aus dem öffentlichen Leben gänzlich verdrängt zu werden, einen desto zuverlässigeren Stützpunkt finden müsse im Schooße der christlichen Familie. Sei die Aufgabe der Familienväter und Mütter auch zu allen Zeiten eine große und heilige gewesen, so sei dies doch noch mehr der Fall in einer so bewegten Zeit, wie die heutige, wo die Eltern mit der Erziehung ihrer Kinder es in den Händen hätten, die Auferstehung oder den Untergang der Gesellschaft vorzubereiten. Es werden dann die Eltern eindringlich ermahnt, den Unterricht ihrer Kinder auf das Sorgfältigste zu überwachen, alle religiösen- und glaubensfeindlichen Bücher von denselben fernzuhalten, und ihre Kinder nur solchen Schulen anzuvertrauen, wo die Religionslehre die Grundlage des Unterrichts und der ganzen Erziehung bilde. In den Fällen aber, wo die Eltern keine freie Auswahl der Schulen hätten, sollen sie darüber wachen, daß in den Schulen nichts gegen die christlichen Glaubenswahrheiten gelehrt werde, und dafür Sorge tragen, daß ihren Kindern regelmäßiger Religionsunterricht zu Theil werde. Mit besonderer Gemüthsruhe weist der Hirtenbrief auf die erste und wichtigste Aufgabe hin, wie selbst in Arbeiterfamilien die Eltern nach vollbrachter Tagelohnarbeit ihre Kinder im Katechismus und im Gebet unterweisen, das sie in der Schule nicht mehr erlernen können. — Dann wendet der Hirtenbrief sein Augenmerk der Vorbereitung auf einen christlichen Tod zu und ertheilt in dieser Beziehung eine Reihe ebenso wohlmeinender als tröstlicher Rathschläge; er empfiehlt als die wahren Heilmittel Buße und Gebet, Beobachtung der Fastengebote, Empfang der hl. Sakramente als Unterpfand eines Gott wohlgefälligen Lebenswandels, und schließt dann wie folgt: „Euch aber, ihr christlichen Familien, ermahnen wir, auszuhalten im friedlichen Kreuzgange des Evangeliums, der eueren Vorfahren zu so großer Ehre gereicht. Die Zeit ist ernst: Alle empfinden, daß das Prinzip des Lebens in unseren modernen Gesellschaften im Abnehmen begriffen ist. Es durchbebt die Seelen wie ein unbestimmtes Schmerzgefühl, das großen Krankheiten vorauszugehen pflegt. Lernen wir, der religiösen und sozialen Gefahr unserer Epoche uns bewußt zu werden; doch zeigen wir weder Verzweiflung noch Entmutigung! Erweckt euch als die Hoffnung der Gesellschaft, christliche Familie, und vollführt, unbekümmert um politische Zwistigkeiten, das Werk sozialer Wiedergeburt, indem ihr eine religiöse Generation heranbildet!“

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 10. Febr. In der verflossenen Woche wurden durch die hies. Polizeibehörde 38 Brodtagen abgestempelt, wonach sich die Preise eines Schwarzbrottes im Gewichte von 6 Kilo, wie folgt stellten: bei

1 Bäckern resp. Verkäufern	0,96 Pfg.
1 „ „ „	0,98 „
1 „ „ „	1,00 „
6 „ „ „	1,04 „
12 „ „ „	1,08 „
18 „ „ „	1,12 „
1 „ „ „	1,16 „

Die in der Erst vor dem Rheinthor hieselbst thätige Waggermashine beförderte dieser Tage einen ziemlich schweren etwa 12 Pfund wiegenden Ritterschirm zu Tage, welcher noch sehr gut erhalten ist. Derselbe rührt anscheinend aus dem Mittelalter her und wurde der hiesigen Behörde übergeben.

Verhaftet wurden gestern hieselbst 6 fremde Individuen wegen Bettelns und Landstreicherei, darunter 3 im Alter von unter 20 Jahren.

Geerd, 10. Febr. Eine recht sonderbare Liebesgabe für die Ueberflüthenden wurde dieser Tage in unserer Gemeinde vertheilt. Ein paar feine gekleidete Herren stellten den einzelnen Ortsschaften einen Besuch ab, um in den Häusern das „Neue Testament“ von Dr. Ristemaker,

welches von der protestantischen Bibelgesellschaft herausgegeben ist, zu verschenken. Es haben denn auch hier und da die gutmüthigen Leuten das ihnen mit größter Freundschaft überreichte Geschenk angenommen, ohne sofort über die hinterlistigen Geschenke den Verdacht einer verführerischen Absicht zu verhängen. Wir sind aber überzeugt, daß diese Zeilen genügen, um unsere braven Pfarrgenossen zu der richtigen Ansicht zu bringen und zu bewegen, daß sie das unter dem Scheine einer Medicin ihnen dargebotene Gift sofort in's Feuer werfen. Zunächst sei bemerkt, daß die kath. Kirche es streng verboten hat, um allen falschen Auffassungen der hl. Schriften vorzubeugen, diese ohne erklärende Anmerkungen herauszugeben oder zu lesen, und daß sie also nie eine solche Bibel mit ihrer Gutherzigkeit versehen hat. Wenn nun die protestantische Bibelgesellschaft trotzdem ihren zu verschenkenden Bibeln eine angebliche Gutherzigkeit vorandrückt, so ist damit offenbar beabsichtigt, den damit beschenkten Katholiken Sand in die Augen zu streuen, als wenn sie ein gutes Buch in Händen hätten, das in Wirklichkeit nichts weniger als gut, und dessen Lesen sogar streng verboten ist.

8. Hemmerden, 10. Febr. Der Communalempfänger Th. Voigt, bis vor Kurzem auch Vocalschulinspektor, ist wegen Betrugs verhaftet worden. Grundstücke, die er schon verkauft hatte, soll er noch mit Hypotheken belastet haben. Die Communalcasse ist, wie man allgemein hört, in Ordnung.

Essen, 6. Febr. Die Ess. Bzg. schreibt: Die Typhuskrankheit scheint hier in der letzten Zeit epidemisch aufzutreten, und zwar, wie die zahlreichen Todesfälle zeigen, in ziemlich gefährlicher Art. Am letzten Sonntag wurden, so viel wir wissen, drei Personen beerdigt, die alle der bösartigen Krankheit erlegen waren. Darunter befand sich eine junge Dame, die nur auf einige Wochen hier zu Besuch weilte und nun auf so plötzliche Weise aus dem Leben gerissen wurde. Die Behörde wendet die nöthige Vorsicht an, daß sie allen Kindern, in deren Hause sich Typhuskrankte befinden, den Schulbesuch für die Dauer der Krankheit untersagt. Hoffentlich gelingt es, den gefährlichen Gast bald wieder aus den Grenzen unserer Stadt zu verbannen.

Köln, 8. Febr. Ein nicht unbedeutender Diebstahl wurde zum Nachtheil eines hieselbst am Weidenbach wohnenden Uhrmachers ausgeführt. Der oder die Diebe verschafften sich unter Anwendung eines Nachschlüssels Zutritt zu dem Geschäftszimmer und entführten 17 neue silberne Remontoir- und Cylinder-Uhren, die meisten hatten vergolbete Ränder, 18 in Reparatur gegebene Uhren, darunter auch einige goldene Damen-Uhren, ferner mehrere Uhrgehäuse, theils von Silber, theils von Neusilber, einen Diamantring, eine goldene Gliederkette und eine Tabaks-Damenkette mit goldenem Faden. — Ein Tagelöhner aus der Großen Spitzengasse stürzte sich gestern in den Rheinhafen; als man ihn bald nachher aus dem Wasser zog, war er bereits eine Leiche.

Schierstein, 8. Febr. Einen höchst tragischen Tod fand vorgekern der Schuhmacher Ray von hier. Derselbe begab sich laut der Ess. Bzg. in Begleitung seines Schwagers nach Kreuznach zum Viehmarkt. Kurz vor der Station Langenlonsheim verließ er, über Schwindel im Kopfe klagend, das Coupee, und kam vor der Thür des durchgehenden Wagens angekommen, stürzte er durch die Koppelung der Wagenräder hindurch auf die Schienen, worauf er sofort von den Rädern der folgenden Waggons getödtet wurde.

Vermischtes.

Frankfurt, 9. Febr. Das „Art. Journal“ berichtet: Der zweite Stock des dem Bäder Gröninger gehörigen Hauses Große Bodenheimerstraße 13 bewohnt der 38 Jahre alte Mehlagent Leopold Halberstadt (aus Münzenburg gebürtig) mit seiner aus Frau und zwei Kindern im Alter von 10—12 Jahren bestehenden Familie. Als heute früh das Dienstmädchen in das Wohnzimmer wollte, fand es die Thür verschlossen. Einige Zeit darauf, 7½ Uhr, kam die Tochter des Bäckers Gröninger heraus, um die kleine Halberstadt zur Schule abzuholen. Das Dienstmädchen, dem auf wiederholtes Klopfen nicht geantwortet wurde, holte eine im dritten Stock wohnende Frau; die nichts Gutes ahnend, öffnete mit Gewalt die Thüre. In ihrem Entsetzen fanden sie den Mann und die beiden Töchter in Folge Gasausströmung erstarrt, die Frau besinnungslos in den Betten. Sofortige ärztliche Hülfe erwies sich bei dem Vater und den Kindern erfolglos; die Wiederbelebungsversuche bei der Frau gelangen zwar, doch bleibt die Lebenshaltung noch zweifelhaft. Die Familie lebte in sehr geordneten Verhältnissen. Der Gaststutzen war offen geblieben. Wie es heißt, sind erst gestern Reparaturen an der Gasleitung vorgenommen worden. — In einer Nachschrift sagt das „Art. J.“: Bei näherer Beschichtigung des Todtenzimmers der Familie Halberstadt ergab sich, daß die Schraube des Gasfrahmens auf der Erde lag. Die Leichen des Mannes und der beiden Kinder wurden in das Spital überführt. Die Frau lebt noch; sie hat starken Schaum vor dem Mund und erhält augenblicklich Morphium-Injectionen. Nach einer Version soll sich Halberstadt in den letzten Tagen in Wechseljuncturen befunden haben.

Ein Act der Selbsthülfe erregte durch seinen dramatisch-tomischen Abfluß gestern Vormittag in Berlin die Heiterkeit der Insassen eines Omnibusses der Linie Rosenthalerthor-Potsdamerbrücke. Ein junger Ged mit hellgrauen Glaces bestieg am Thor den Wagen. Ein unweit der Thüre sitzender kleiner Herr Mann machte große Augen, als der Elegant hereinanstieg und mit einem süßlichem Lächeln hinten im Wagen Platz fand. Er beobachtete verstohlen das Herrchen, und als er sah, daß dieser nach vielem Suchen keines Geld im Portemonnaie nicht fand und endlich einen Fünfmarschein hervorholte, streckte er ihm die Hand entgegen, um den Schein dem zu weit entfernten Condukteur zu übergeben. Kaum war aber der Schein in seinen Händen, als er ihn saltellartig zusammenfaltete und, ohne eine Miene zu verziehen in die Westentasche versenkte. Der Elegant riß die Augen weit auf, wollte protestiren, wurde aber dunkelroth vor Schreck als er den Mann erkannte, und dieser, gleichsam entschuldigend, zu den vorbeifahrenden Mitpassagieren sagte: „So, nun habe ich doch wenigstens die Gerichtsrollen wieder! Ich habe den keinen Herrn hier, welcher Künstler ist, um an einen Abend

mehr verdient auf die Bretter, als ich vor meine Kinder die ganze Woche, ein Paar pichne Ladtiebel gemacht. Wie er verapen sollte, hat er, ohne zu erröthen, sich den Offenbarungseid geleistet und ich mußte die Gerichtsrollen noch obenbrin ans Bein binden.“ Der also „Geoffenbarte“ hatte während des unterdrückten Gelächers der Damen noch in den Tiefen des Portemonnaies einen Nidel gefunden, und verließ nun, verlegen hütelnd, schleunigst den Wagen.

Der Affen-Cultus steht in Berlin wieder in schönster Blüthe, so daß selbst der „Börse-Cour.“ darüber spottet. „Er zahlt!“ Das ist das neueste Bulletin über das Baby des Aquariums, über Verlin's Gorilla, der jeden Tag über seine Entwicklung durch seine Leihhistoriker Rechenschaft geben läßt. Wir beeilen uns, die Nachricht von dem bedeutsamen Ereigniß allen mitführenden Lesern zu vermitteln. Aus der Umgebung des Bielebunden, welche er in großer Spannung erhält, schreibt man: „Vierzehn Bähne besaß er bereits, in der Nacht vom Sonntag zum Montag ist nun der fünfzehnte durchgebrochen, und ein sechzehnter ist in Sicht. Im Ganzen bekommt er, wie der Mensch, 32 Bähne. Das junge Thier befindet sich trotz des Rahmens ganz wohl, der Appetit ist allein vielleicht ein wenig geschwächt.“

Wozu die Berliner ihre Kirchen gebrauchen, geht aus folgender Notiz der Nordb. Allg. Bzg. hervor: „Der zweite Vortrag des Professors und Predigers Dr. Cassel wird am Donnerstag, Abends 6 Uhr, im Schiff der Christuskirche gehalten werden und über „Dankbarkeit der Thiere in Sage und Märchen“ handeln.“ Jetzt liest man also in den Kirchen über Thierpsychologie, nächstens docirt man dort vielleicht auch noch Anatomie.

In einem Dorfe des Regierungsbezirks Marienwerder, in welchem Untharkeiten, weil das Dorf sehr arm ist, ein gar seltenes Ereigniß sind, kam die Gemeindevertretung auf den capitalen Einfall, den Pachtertrag der Gemeindegeld zu einem öffentlichen Vergnügen zu verwenden. Der mit seiner Klingel ausgerüstete Gemeindevote theilte denn auch der tangbaren Einwohnerschaft diesen Beschluß der fürsorglichen bürgerlichen Obrigkeit durch folgende Bekanntmachung mit: „Am Sonntag, als den 28. d. Mts., findet bei Besitzer P. ein Ball statt. Die Musik wird vom Jagdpachtgeld bezahlt; für den Rest, 38 M., wird Bier, Rum zu Grogg und Wurst gekauft werden, wo jeder Besucher während des Tanzens seiner Lust, bezw. Morgengabe nach verzehren kann. Also auch recht verstanden: das Bier wird hufenweise getrunken und die Wurst grenzweise gegessen. Die Gemeindevertretung.“

Mainz, 8. Febr. Auf dem Bahnhof in Kastel gerietzen heute Nachmittag die mit dem Zuge von Wiesbaden kommenden für Mainz bestimmten Postkutsche beim Verladen in den Postwagen in Brand und verbrannten zum größten Theil. Durch rasches Herauswerfen der brennenden Stücke wurden die übrigen bereits in dem Wagen befindlichen Gepäckstücke gerettet. Der Brand soll dadurch entstanden sein, daß sich unter den Gepäckstücken ein Stück befand, welches selbstzündende Stoffe enthielt, die bei dem Verladen in Flammen gerietzen.

Wynkel (Ostflandern), 6. Febr. Vorgefunden, gegen Mittag wurde hier, wie dem „Echo d. Geg.“ mitgetheilt wird, an der Person der Oberin des hiesigen Klosters ein Mord verübt. Der 45jährige Peter De Waele, welcher im hiesigen Kloster verpflegt wurde, erlaubte sich verletzende Aeußerungen über die ihm dargereichte Kost. Zwischen ihm und der Oberin, der 50-jährigen Dame Kofalie Vermeulen, entspann sich deshalb ein Wortwechsel. De Waele ergriff ein Messer und führte damit einen heftigen Stoß nach der Herzgegend der Oberin, die sofort verschied. Der Mörder entlohf und stürzte sich in die „Moervaart“, aus der die Leiche Nachmittags herausgezogen wurde.

London, 5. Febr. (Eine neue Katastrophe auf See.) Das Dartmouth auf der Insel Wight wird der Zusammenstoß des Badetbootes „Hilda“ (der Südwest-Dampfschiffahrts-Gesellschaft gehörig), welches die Post nach den Kanal-Inseln an Bord hatte, in der Dunkelheit der Nacht vom Freitag zum Sonnabend mit einem unbekannten französischen Dreimaster (chasse maree) gemeldet, in Folge dessen letzteres Fahrzeug sank. Es wurde von der „Hilda“ sofort der Mutter, mit zwei Steuermännern und vier Matrosen bemant, herabgelassen, um womöglich die Mannschaft des französischen Schiffes zu retten; da die See aber zu hoch ging, wurde das Boot nach Hamstead Point getrieben. Der Superintendent der Südwest-Badetgesellschaft hat das Brad am Sonnabend besichtigt, er fand aber keine Leichen, und es wird daher vermuthet, daß dieselben in den Klüften liegen.

London, 9. Febr. Nach einem Privattelegramm des „Berl. Tagebl.“ ist der Dampfer „Kinnore Castle“, von London nach Hongkong unterwegs, in den chinesischen Gewässern untergegangen. Bei einem Sturm wurde die Vorderwand des Schiffes durch die Gewalt der Wellen eingebrückt. Die Passagiere flüchteten in ihren Nachkleidern nach dem Maschinenraum, mußten aber vor dem nachdringenden Wasser auch diesen verlassen und retteten sich mit acht Seelenten der Schiffsbefugung in ein Boot. Vier Frauen waren darunter. Die hohe See drohte das Boot umzuschlagen. Drei Tage lang trieb das Boot im Meer umher. Die halbnocten Schiffbrüchigen litten so furchtbar Hunger und Durst, daß die Frauen zur Stillung des wüthenden Hungers das Flanelhemd eines Passagiers verschlangen. Der dritte Officier wurde vor Hunger wahnsinnig und sprang in die See. Am vierten Tage endlich fand ein französischer Dampfer die dem Tode nahen Schiffbrüchigen. Mit der „Kinnore Castle“ sind vierzig chinesische Matrosen, der Kapitän und der erste Officier ertrunken.

Antliches.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Den bisherigen Landesrath W. Klein zu Düsseldorf, der von dem 28. rheinischen Provincial-Landtag getroffenen Wahl gemäß, zum Landes-Director der Rheinprovinz zu befähigen.

